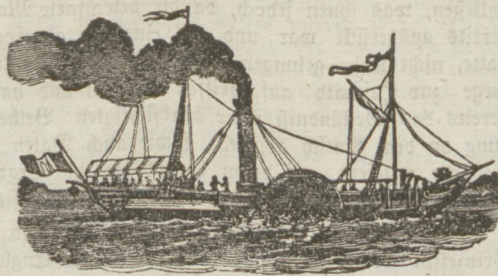


# Danziger Dampfboot.

Nr. 251.

Mittwoch, den 26. October.



1864.

33ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5 wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Büro. - Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Jagen & Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau. In Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 25. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 130. Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 88,734. 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 62,568. 4 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 58,474. 71,439. 89,168 und 91,609.

37 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 865. 8868. 10,610. 15,072. 19,564. 23,433. 24,180. 25,838. 27,470. 29,950. 30,741. 32,026. 35,161. 37,255. 39,599. 49,449. 50,259. 53,245. 53,449. 54,202. 55,835. 58,064. 61,036. 66,338. 66,989. 68,031. 77,031. 77,212. 79,295. 84,539. 85,614. 86,434. 87,252. 91,974. 91,980. 92,499 u. 93,644.

58 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 1546. 3085. 3571. 5804. 6737. 6982. 10,980. 12,092. 15,805. 17,015. 17,654. 18,202. 18,382. 20,528. 21,957. 22,442. 22,653. 23,596. 24,257. 24,384. 24,960. 30,088. 31,249. 33,963. 36,835. 37,480. 37,926. 38,200. 38,818. 40,399. 42,150. 42,334. 45,568. 51,719. 56,486. 56,799. 56,905. 61,677. 61,810. 65,661. 66,828. 67,076. 69,641. 69,721. 70,244. 74,058. 74,621. 75,682. 76,756. 77,998. 78,842. 79,013. 81,737. 82,021. 83,204. 84,744. 86,156 und 89,292.

85 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 628. 1922. 5047. 5057. 5912. 11,013. 13,570. 13,676. 13,856. 14,681. 15,177. 16,039. 17,579. 19,265. 21,352. 23,665. 26,026. 28,401. 29,374. 30,301. 31,539. 32,467. 32,501. 34,811. 35,515. 35,667. 37,721. 37,725. 42,952. 44,213. 45,182. 45,689. 45,961. 46,164. 47,391. 48,278. 49,012. 49,291. 49,463. 50,521. 52,278. 52,290. 53,969. 54,215. 55,321. 56,000. 56,770. 57,340. 58,916. 60,822. 62,598. 63,348. 65,004. 65,221. 65,501. 65,600. 65,671. 66,292. 67,329. 67,914. 68,210. 69,322. 70,411. 72,211. 73,839. 76,960. 77,309. 80,480. 83,335. 83,473. 85,507. 86,043. 87,860. 88,411. 88,952. 89,184. 89,786. 90,059. 90,454. 92,522. 92,738. 93,411. 93,745. 94,302 und 94,680.

## Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Dienstag 25. October. Die „Postztg.“ enthält ein Telegramm aus Wien vom heutigen Tage: Darnach hätten die preussischen Bevollmächtigten neue Instruktionen empfangen, in Folge deren die Verhandlungen der Friedenskonferenz heute wieder aufgenommen seien. Wahrscheinlich werde nur noch eine Sitzung stattfinden.

Der „Neuen Frankfurter Zeitung“ wird aus Wien telegraphirt: Die Anwesenheit des von den hiesigen Morgenblättern als Nachfolger des Grafen Rechberg genannten Feldmarschalllieutenants und Statthalters von Galizien Grafen von Mensdorff-Pouilly steht mit der Verathung über die Aufhebung des Belagerungszustandes in Galizien in Verbindung.

Hannover, Dienstag 25. October. So eben sind der Prinz v. Wales und Gemahlin von Dueslinburg kommend hier eingetroffen, dieselben wurden auf dem Bahnhofe von dem Könige und dem Kronprinzen empfangen.

Marburg, Dienstag 25. October. Die heutige „Amtszeitung“ veröffentlicht eine Verfügung des Militair-Gouvernements an die Behörden in Zittau, wodurch den Letzteren eröffnet wird, daß unter den jetzigen Verhältnissen Anstellungen im Staatsdienste und die erforderlichen, regierungsseitigen Bestätigungen in Communalämtern nur von dem Militairgouvernement ausgehen können.

Wien, Dienstag 25. October. Heute Vormittag 11 Uhr traten die Bevollmächtigten für die Friedenskonferenzen zu einer Sitzung zusammen. Wie man hört, werden die polnischen Mitglieder des Reichsraths an den Sitzungen Theil nehmen.

Das Einberufungspatent hat zu einem lebhaften Berkehr unter den Abgeordneten Veranlassung gegeben.

Wie die „Generalcorrespondenz“ vernimmt, ist der Stand der Friedensverhandlungen ein sehr befriedigender.

Paris, Dienstag 25. October.

Der Ministerpräsident Herr v. Bismarck ist heute von Biarritz hier eingetroffen. — Derselbe hat bereits eine Audienz bei dem Kaiser gehabt und wird heute Abend in Gesellschaft mit dem Grafen von der Goltz und dem französischen Botschafter in Berlin, Benedetti, bei Herrn Drouyn de Lhuys speisen.

Wie die „Patrie“ meldet, hat König Leopold von Belgien Genf verlassen, um sich über Lyon nach Marseille zu begeben. Wie man glaubt, werde der König auch nach Nizza gehen.

Die „France“ meint bei Erwähnung der in Wien circulirenden Gerüchte von einer Annäherung Oesterreichs an Frankreich: Wir wissen zwar nicht, ob dies Einverständnis ein so nahe ist, glauben jedoch, daß Venetien Schwierigkeiten darbiete, die nur durch weitgreifende Concessionen Seitens Oesterreichs gehoben werden können.

Paris, Dienstag 25. Octbr.

Eine Note des Ritter Nigra giebt eine Uebersicht über die Geschichte der Behufs Abschluß der September-Convention zwischen Italien und Frankreich gepflogenen Verhandlungen. Aus der Note geht hervor, daß die französische Regierung von der italienischen außer dem Versprechen, das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, auch noch irgend eine faktische Garantie gefordert hat, die ausreichend sei, um der öffentlichen Meinung in der katholischen Welt Vertrauen einzufloßen. Die Bevollmächtigten der italienischen Regierung hatten ganz förmlich Instruktionen, alle Bedingungen abzulehnen, die im Widerspruch mit dem Rechte der italienischen Nation stehen. Marquis Pepoli habe zum Kaiser der Franzosen geäußert: die italienische Regierung hätte sich aus strategischen, politischen und administrativen Rücksichten mit der Frage über die Verlegung der Hauptstadt Italiens beschäftigt. Der Kaiser habe zur Antwort gegeben: ein solcher Entschluß des Königs werde viele Schwierigkeiten beseitigen. Ritter Nigra constatirt, daß man sich in den Unterhandlungen darüber vollständig verständigt habe, daß die Convention nichts mehr und nichts minder bedeuten solle und könne, als daß Italien sich verpflichtet, auf alle gewaltsamen Mittel zu verzichten.

Turin, Montag 24 October.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde vom Finanzminister eine Gesetzesvorlage gemacht, worin für die Verlegung der Hauptstadt die Summe von 7 Millionen gefordert wird. Der Minister schilderte in seinem Berichte die Annahme der vorgelegten Convention nicht allein als eine politische Nothwendigkeit, sondern sprach darin auch die Ueberzeugung aus, daß die Vortheile derselben die Nachteile unendlich überwiegen. Da die Verlegung der Hauptstadt die Entfernung der fremden Truppen zum Resultate haben müsse und somit eine Vorbereitung zur definitiven Lösung der römischen Frage sei, so würden diese Opfer im Namen der nationalen Würde, der Unabhängigkeit und Einheit Italiens gefordert.

London, Dienstag 25. October.

Den mit dem Dampfer „Asia“ überbrachten Nachrichten zufolge hatten vor Richmond neue Kämpfe nicht stattgefunden.

General Sheridan hat sich nach Straßburg zurückgezogen. Der General der Konföderirten Price setzt seine Operationen in Missouri fort. In Ohio und Indiana sind bei den Ersatzwahlen zum Kongreß die von der republikanischen Partei aufgestellten Kandidaten gewählt.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß eine größere juaristische Abtheilung bei Durango von den Franzosen geschlagen wurde.

Berlin, 25. October.

— Der heutige „Staatsanzeiger“ meldet: Der König empfing gestern den zum Gouverneur von Mainz ernannten Prinzen Karl von Preußen.

— Die Abreise des Königs nach Blankenburg findet morgen Vormittags um 11 1/2 Uhr statt. Der König wird begleitet von den Prinzen Karl und Albrecht von Preußen und August von Württemberg. — Der Großfürst Constantin von Rußland trifft Anfangs nächsten Monats hier ein.

— Der Antheil der Herzogthümer an den dänischen Passiven ist also jetzt festgestellt, und die Schleswig-Holsteiner bedürfen nur noch einer genaueren Orientirung über die Kriegskosten, um ihre ganze künftige Staatsschuld übersehen zu können. Man pflegt jene Kriegskosten hier auf 30 Millionen preussisch anzugeben — eine Summe, die sehr hoch gegriffen ist und die wohl nur herauskommen würde, wenn wirklich die Oesterreicher an der Absicht festhalten sollten, den Herzogthümern bei der jetzigen Abrechnung auch ältere Rechnungen vorzulegen. Im Frühling und Sommer, während des Krieges mit Dänemark, sprach man nämlich davon, daß Oesterreich die Gelegenheit benutzen wolle, um sich für seine Ausgaben von 1851 bezahlt zu machen. Damals rückte bekanntlich ein 20,000 Mann starkes österreichisches Corps unter Legedisch, das eben bei der Intervention in Kurland thätig gewesen war, nach Holstein, um die Pacification zu erzwingen. Die schleswig-holsteinische Armee von 43,000 Mann wurde entworfen, ein höchst bedeutendes Kriegsmaterial, eine kleine Flotille dem Feinde überliefert. Die Kosten dieses Zuges berechnet man in Wien auf 7 Millionen österr. Gulden, und in der That, der Dienst war für die Dänen so groß, daß sie nachträglich wohl diese Summe dafür bezahlen könnten. Aber eine eiserne Stirn gehört dazu, sie den Schleswig-Holsteinern abzufordern, und doch soll man in Wien noch nicht darauf verzichtet haben.

— Es wird gemeldet, daß Herr v. Scheel-Plessen einer Einladung des Großherzogs von Oldenburg gefolgt sei. Es mag dies richtig sein, aber auf oldenburgische Sympathien des langjährigen Führers der holsteinischen Ritterschaft darf man daraus nicht schließen. Herr v. Scheel-Plessen hat in diesem Winter sehr ehrlich bekannt, warum er und seine Gesinnungsgenossen, an der Union mit einem etwas größeren Staat festhalten möchten. Diese Aristokratie wünscht sich ein weites Feld der politischen Thätigkeit, hohe Staatsämter, diplomatische, militärische Posten. Sie ist daher weder augustinburgisch noch oldenburgisch und der schlimme finanzielle Zustand, in den die Herzogthümer als selbständiger Staat allerdings gerathen, trägt auch dazu bei, sie dieser Selbständigkeit abgeneigt zu machen. Wenn die Kriegskosten wirklich die angegebene Höhe erreichen, so fällt auf den Kopf der Bevölkerung eine Schuldenlast von 50—60 Thln., und mehr als die Hälfte der heutigen Landeseinkünfte wird von der Verzinsung



und Amortisation dieser Schuldenlast verschlungen werden. Man rechne nun die Ausgaben für den Hof, für Flotte und Armee hinzu, man erwäge, wie Vieles mit großen Kosten vom ersten Anfang an neu geschaffen werden muß, und das Endergebniß wird für die Taschen der Schleswig-Holsteiner trotz ihrer Wohlhabenheit freilich kein leichtes sein.

Köln, 23. Octbr. Heute Nachmittag um 1 Uhr ereignete sich auf dem Rheine dicht unterhalb der stehenden Brücke der Unglücksfall, daß der vordere Kessel des Dampf-Schleppschiffes der Ruhrorter Gesellschaft „Mülheim a. d. Ruhr No. 3“ explodirte. Das Schiff trieb nach der Katastrophe noch eine Strecke stromaufwärts und liegt nun mitten im Rheine fest. Bei dem niedrigen Wasserstande kann man den größten Theil desselben erblicken, welcher einen Anblick der furchtbarsten Zerstörung darbietet. Der eine Camin wurde in die Fluth geschleudert und der dritte Theil des Schiffskörpers scheint ganz abgetrennt zu sein. Man fuhr sofort mit Booten an das Schiffswrak hin und fand vier Leute der Besatzung dermaßen verletzt, daß man sie sofort nach dem Hospitale schaffen mußte; zwei andere sollen bis jetzt noch vermißt werden. Die Explosion war eine so gewaltsame, daß man den Knall auf dem Altenmarkt gehört hat; Splitter des Schiffes wurden bis an das Ufer geschleudert, welches gleich nach dem Ereigniß sich mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckte. Noch fortwährend begegnet man in den an den Rhein führenden Straßen einer Menge Neugieriger, welche nach dem Schauplatze des Unglückses hinströmen.

Frankfurt, 22. Oct. Welchen wohlthätigen Einfluß die Gewerbefreiheit sowohl für den Aufschwung der Geschäfte, als auch für die Einnahmen der Staatscasse bisher geübt hat, ersieht man am besten aus der seitherigen Accise-Einnahme. Namentlich hat das Metzgerhandwerk, das sich mit aller Kraft der neuen Ordnung der Dinge bis zum letzten Augenblick entgegen gestemmt hatte, bedeutend gewonnen. Früher wurden in der Woche nur 100—120 Ochsen geschlachtet, jetzt schon gegen 200, und die Ausfuhr von frischem Fleisch und frischer Wurst in die benachbarten Badeorte und umliegenden Dörfer ist so bedeutend geworden, daß die gesetzgebende Versammlung in der gestrigen Sitzung an den Senat das Ersuchen stellte, für Sendungen von mindestens 25 Pfd. nach auswärts eine Rückvergütung der Accise eintreten zu lassen.

Hannover, 22. Oct. Aus sicherster Quelle erfahre ich, daß die Nachricht der „Elberfelder Zeitung“ von einer beabsichtigten Ernennung des Grafen Borries zum Landdrosten in Stade unbegründet ist. Landdrost Braun wird seinen Posten in Stade gar nicht verlassen und so kann von einer anderweiten Befetzung desselben nicht die Rede sein. Das bloße Gerücht von solcher Ernennung hatte übrigens in der Hauptstadt so allarmirend gewirkt, daß dieser Tage kaum von etwas anderem als von ihr die Rede war. Graf Borries hat sich während der sieben unheilvollen Jahre seines Regiments in den Herzen der Landesbewohner einen solchen Fonds von Abneigung angelegt, daß er noch lange davon wird zehren können. Einem nachfolgenden, nur einigermaßen erträglichen Ministerium aber wird es leicht werden, fast allein von der Unpopularität des Vorgängers zu leben. — Obermedicinalrath Baring ist aus dem Obermedicinalcolleg ausgeschieden.

Wien. Ueber einen Putz im Venetianischen berichtet die „Generalkorrespondenz“ aus Udine vom 17. d. Mts.: Am 16. d. erschienen in Spilimbergo am Morgen beiläufig 40 bewaffnete Männer, zum Theile nach Art der Garibaldianer mit rothen Hemden und Calabreser-Hüten bekleidet, unter Anführung eines Mannes, der eine tricolore Fahne trug, begaben sich zunächst in die Gendarmerie-Kaserne, wo sie den aus vier Mann bestehenden Posten überfielen und entwaffneten, und hierauf in die Wohnung des Gemeinde-Steuernehmers, dem sie unter Todesbedrohung das Gemeindegeld im Betrage von beiläufig 600 Fl. abnahmen. Unter Rücklassung mehrerer hochverräterischen Proclamationen und nachdem ihre Versuche, die Bevölkerung des Ortes und der Umgegend, welche, da es ein Sonntag war, in großer Zahl sich versammelt hatte, zur Ergreifung der auf einem Wagen mitgeführten Waffen und zum Anschlusse zu bestimmen, an der gänzlichen Theilnahmslosigkeit derselben gescheitert waren, zog die Bande sich über Segnala nach Maningo, wo sie das gleiche Manöver (nämlich die Entwaffnung des kleinen Gendarmerie-Postens und Erpressung von beiläufig 300 G. an Communalgeldern) vornahm, sich aber, nachdem sie gehörig gezecht und eine Erzählung ihrer in Spilimbergo verübten Heldenthaten der staunenden und erschreckten, aber gleichzeitig sich ganz passiv

verhaltenden Bevölkerung zum Besten gegeben hatte, nach Barcis in das Gebirge verließ, wo ihre erste Vereinigung stattgefunden zu haben scheint. Von Bordenone, Casarza und Udine wurden unverweilt Truppen entsendet, um der Tollkühnen habhaft zu werden, was um so leichter gelingen wird, als sowohl der Anführer der Bande, als auch mehrere der Aufständischen, zumeist ausgewanderte Venetianer, welche welche seither im Garibaldischen Freicorps gedient hatten, der Behörde bereits bekannt sind. Vierzehn junge Leute, welche aus den benachbarten Orten in der Nacht zum 16. d. sich heimlich entfernt und die Absicht hatten, der bewaffneten Bande sich anzuschließen, was ihnen jedoch, da die bewaffnete Macht bereits ausgerückt war und die Zugänge abgesperrt hatte, nicht mehr gelingen war, sind auf dem Rückwege zur Heimath aufgegriffen worden und haben bereits das Geständniß ihrer beabsichtigten Theilnahme an dem Putz abgelegt, sowie auch Daten der Behörde geliefert, auf deren Grundlage die Ergreifung des Räubersführers in nächster Aussicht steht.

London, 18. Octbr. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind noch nicht nach England zurückgekehrt, aber Se. königl. Hoheit Prinz Albert Viktor ist in den Armen seiner Amme vorausgeschickt und über Hull nach Schottland befördert worden. Der Mayor von Hull war von dem bevorstehenden Besuch in Kenntniß gesetzt worden und allarmirte die ganze Stadt, die seit 200 Jahren keine Spur von königlichem Geblüt in ihren Mauern gesehen haben soll und daher in eine fast wahnsinnige Aufregung gerieth. Gewaltige Empfangsanstalten, dabei schlechtes Wetter und andere Enttäuschungen, wie sie leider so oft den loyalsten Sterblichen beschieden sind. Schiff „Salamis“ kommt mit dem prinziplichen Säugling am Sonntag Nachmittag an, Tausende harren am Hafen, der Prinz kann nicht ans Land gebracht werden, leidet in Folge der Seekrankheit, und die Projession der Gemeinderäthe wird aus Versehen abgewiesen, anstatt an Bord gelassen zu werden. Montag Morgens wird der Prinz in den Armen der Amme ans Land gebracht, dem jubelnden Volke entschleiert, vom Mayor, Aldermann u. s. w. feierlich empfangen (jedoch ohne Adresse) und um Annahme eines Ehrengeschenks, eines Spielzeuges, das ein weißes Kaninchen vorstellt, gebeten. Huldvolle Annahme und donnernde Cheers. Aber die überschwängliche Loyalität des Publikums äußerte sich in so massiver Form, daß die Polizei Mühe hatte, die Amme vor dem Andrang zu schützen und in Sicherheit in den Eisenbahnwagen zu bringen.

— „Saturday Review“ sagt: Der preussische Patriotismus ist mit der nationalen Sache in Deutschland identisch und Herr v. Bunsen und seine politischen Parteigenossen wünschen sicherlich nicht, daß kleine Fürsten in Holstein oder irgend einem andern Staate des deutschen Bundes auch in Zukunft ein unabhängiges Dasein behalten. Die Verschmelzung von ganz Deutschland oder auch nur der nördlichen Hälfte desselben zu einer einzigen Monarchie würde den gerechten Bestrebungen der Deutschen selbst entsprechen und müßte als beste Bürgschaft gegen französische Angriffe auch England angenehm sein. Leider macht es der preussischen Regierung und auch vielen deutschen Publicisten Vergnügen, bei allen möglichen Gelegenheiten eine gereizte Stimmung hervorzurufen, welche eine Zeit lang den gewohnten Strömungen der englischen Politik und dem englischen Gefühle entgegenwirkt. Es hält schwer, gute Wünsche für eine Politik zu hegen, welche augenblicklich durch diejenigen repräsentirt wird, in deren Händen die Unterhandlungen zu Wien liegen. Mit Herrn v. Bunsen jedoch und der großen Partei, welcher er angehört, zu einem Verständnisse zu gelangen, möchte nicht unmöglich sein.

— 20. Octbr. Der Herzog von Newcastle ist vorgestern, nach langen schmerzhaften Leiden, gestorben. Vor wenigen Monaten hatte er erst sein 54. Lebensjahr angetreten. Ende dieses Monats geht die Nacht „Garibaldi“, bekanntlich das einzige Geschenk, das der General bei seiner Anwesenheit in England annehmen wollte, nach Caprera ab. Sie wird gegenwärtig in Cowes armirt und bemannt.

### Sofales und Provinzielles.

Danzig den 26. October.

— [Theatralisches.] In nächster Zeit wird auf der Bühne des hiesigen Stadt-Theaters die Posse von Kalisch-Pohl: „Namenlos“ zur Aufführung kommen. Auf der Bühne des hiesigen Sommer-Theaters ist freilich schon eine Posse unter demselben Titel zur Aufführung gekommen; aber wir bekamen nur das falsche „Namenlos“ gleich einer falschen Pepita zu sehen. Um so mehr wird das Publikum

Interesse haben, das wahre „Namenlos“, das nunmehr mit einer vorzüglichen Decoration und einer für unsere Verhältnisse brillanten Besetzung in Scene gehen soll, zu besuchen.

BZ. Vorgestern Abend hielt Herr Carl v. Heugel seine zweite kosmographische Vorlesung, zu welcher sich wieder ein sehr gewähltes Publikum zahlreich eingefunden hatte. Den Anfang der Vorlesung machten Besprechungen und Veranschaulichungen über Diameter, Peripherie, Längen- und Breitengrade unserer Erde und wurden sodann die astronomischen Fremdwörter Excentricität, Schiefe der Ecliptik, Konjunction, Opposition fälschlich erklärt. Ein Tableau veranschaulichte die Schiefe der Ecliptik von Erde, Jupiter und Uranus und den durch den Umlauf um die Sonne hervorgerufenen Wechsel der Jahreszeiten. Der Herr Vortragende ging hierauf zur Sonne über, die schon Kopernikus die Weltleuchte und ein anderer Astronom das Herz des Weltalls genannt hat, und sprach eingehender über das Licht und die Wärme. Er schilderte in poetischer Weise zuerst die Wirkungen der Brechung des farbigen Sonnenstrahls und sodann die monotone aschgraue Färbung, welche auf der Erde sein würde, wenn der Sonnenstrahl, wie es scheint, weiß wäre. Redner vergleicht ferner das Sonnenlicht mit der Lichtstärke und Wirkung des Dary'schen Solarlichts und des Drummonds-Lichtes. Ist nun schon das Licht von höchster Wichtigkeit, so ist es noch mehr die Wärme, welche Litterow die Amme und Mutter aller lebenden Wesen auf Erden nennt. Auf einer Phantasiereise, die der Herr Redner mit den Zuhörern nach der Sonne unternimmt, zu welcher er aber doch, wenn er auch mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel, die in einer Secunde ca. 1500 par. Fuß durchfliegt, den Weltraum nach der Sonne durchfliegt, über 10 Jahre brauchen würde, lernen wir die ungeheure Größen-Verhältnisse des Sonnenkörpers und die Mächtigkeit der Anziehung auf demselben kennen. — Einzelne Hypothesen über die Erzeugung des Lichts werden noch specieller besprochen. Newton nahm die Sonne als brennenden Körper an und das Licht verbreitete sich durch Emanation; der blinde Mathematiker Euler stellte die Hypothese von der Fortpflanzung des Lichts durch Erschütterung des Lichtäthers auf; Bode nahm an, daß durch die schnelle Rotation der Sonne Electricität entstehe und diese die Lichtquelle werde; Humboldt nimmt den Electro-Magnetismus als Ursache an. Sind die Meinungen hierüber auch noch verschieden, so ist aber doch wohl als feststehend anzunehmen, daß die Sonne einen dunkeln, planetarischen Kern habe, der nach W. Herschel zuerst von einer Luftatmosphäre, dann von einer Dunsthülle, ferner einer Photosphäre und endlich noch von einer Wolkenschicht umgeben ist. Eine transparente Zeichnung machte diese Hypothese anschaulich. — Der Schluß des Vortrages verbreitete sich über Sonnenflecke und Sonnenfackeln und wurden hierüber die Hypothesen Arago's, Litterow's, Mädler's, Schwabe's und anderer Astronomen mitgetheilt. — Ein Tableau veranschaulichte einen im Jahre 1848 von H. Schwabe entdeckten Sonnenfleck, welcher einen Durchmesser von ca. 16,000 Meilen hatte. — Sind schon die Hypothesen über den Sonnenkörper selbst sehr verschieden, so werden die Annahmen über die Bewohnbarkeit und über mutmaßliche Bewohner desselben noch mannigfaltiger. Nach der Ansicht des Herrn Vortragenden müßten, falls sich Bewohner auf dem Sonnenkörper befinden, diese einen der starken Anziehungskraft der Sonne entsprechend leichteren Körper als wir haben; es müßten nach unserer Vorstellung die Sonnenbewohner Elfen ähnliche Gestalten sein, denen aber gewiß der Allerhöchste mindestens alle die Vorzüge verliehen hat, deren sich die Geschöpfe unserer Erde erfreuen und die einstimmen können in das Hallelujah, welches dem Allmächtigen ertönt. — Die nächste Vorlesung findet Mittwoch, präcise 7 Uhr Abends statt.

§§ Der Thäter, des vor einigen Tagen mit einem Messer tödtlich verletzten Marine-Matrosen ist ermittelt und zur Haft gebracht. Es hat sich ergeben, daß die tödtliche Verletzung dem Genannten nicht in der Breitengasse, wie anderweitig mitgetheilt ist, sondern auf der Heimkehr aus einem schidlicher Tanzlokal beibracht ist.

§§ In Folge des vor einigen Tagen verübten Diebstahls beim Regierungsfeldmesser Schön hat man bei der Hausdurchsuchung eines Dienstmädchens eine bedeutende, sehr elegante Garderobe, wie auch seine Leibwäsche, vorgefunden, deren sich nur die vornehmsten Damen bedienen.

§§ Vor einigen Tagen warf ein Knabe auf dem Hübnerrberge durch das Schlüßelloch einer Hausthür brennende Schwefelbölzer; es entstand hierdurch Feuer, weil Niemand in der Wohnung anwesend war. Die brennenden Schwefelbölzer hatten den Fußboden bereits entzündet, als das Feuer entdeckt wurde.

§§ Der auch hier bekannte frühere Lohndiener Quigerau ist in Gumbinnen wegen Annahme des Abteitels und anderer Schwindelen verhaftet.

### Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 24. October.

Präsident: Hr. Kr. - Ger. - Direktor Rhenius aus Carthaus; Staatsanwalt: Hr. v. Wolff; Verteidiger: Hr. Justizrath Liebert und Hr. Justizr. Breitenbach. I. Fall. Auf der Anklagebank wegen vorsätzlicher Brandstiftung: der Arbeiter Drows aus Meisterswalde, bisher unbestraft.

Zu Meisterswalde entstand vor einiger Zeit ein Brand. Zu denen, welche beim Löschen desselben sich ganz besonders thätig erwiesen, gehörte der Arbeiter Drows. Zum Lohne für seine außerordentliche Thätigkeit wurde er mit Brantwein reichlich tractirt. Durch diesen Umstand wurde das Feuer so in sein Gedächtniß gescrieben, daß er später noch sehr oft an dasselbe dachte und sich desselben als eines wahren Freudenfestes erinnerte. Sein Wunsch war, daß wieder einmal



ein Feuer ausbrechen möge; denn er wollte gar zu gerne wieder Gelegenheit zur Lästthätigkeit finden, um mit Brandwein belohnt zu werden. Da die Gelegenheit zu lange auf sich warten ließ, so suchte er sie selber herbeizuführen, indem er eine Scheune in Brand steckte. Als die Flammen hoch aufschlugen, war er der Erste auf der Brandstelle, um das von ihm selber angelegte Feuer und seinen Brandwein zu löschen. Der Brandwein floß aber dies Mal nicht so reichlich; er sah seinen Zweck verfehlt, war mürrisch und ließ in seinem Unmuth Worte fallen, die dazu beitrugen, sein frivoles Verbrechen zu vergrößern. Am letzten Tage der vorigen Schwurgerichts-Periode des hiesigen Stadt- und Kreisgerichts befand er sich auf der Anklagebank. Da er früher sein Verbrechen eingestanden hatte, so waren keine Zeugen vorgeladen worden. — Indem er nun auf der Anklagebank sein Geständniß wiederholen sollte, erklärte er, daß er allerdings das Feuer verursacht, trotzdem aber nicht die Scheune angezündet habe; er habe nur ein Bünd Stroh angezündet, von welchem es sich selber mitgetheilt. Wahrscheinlich glaubte er, durch diese Erklärung seine That der vollen Strenge des Gesetzes zu entziehen. So behauptete er, daß er sich zwar schuldig, aber nicht ganz schuldig bekenne. Sein Geständniß konnte unter diesen Umständen nicht als ein vollständiges angesehen werden. Die Verhandlung gegen ihn konnte sonach nicht ohne die Mitwirkung der Geschworenen erfolgen; sie mußte vertagt werden, um in dieser Periode ihre Erledigung zu finden. Er blieb nun auch in der neuen Verhandlung, die mit Zeugen und unter Mitwirkung der Geschworenen stattfand, bei der früher abgegebenen Erklärung, daß er nur das Bünd Stroh, aber nicht die Scheune angezündet habe und sich deshalb nicht ganz schuldig bekenne. Das Verdict der Geschworenen lautete natürlich auf Schuldig. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurtheilt.

II. Fall. Auf der Anklagebank:  
1) der Schmidt Bernhard Proch aus Bresin — wegen Meineids;  
2) der Eigentümer Jos. Mischlitz aus Bresin — wegen Verleitung zu diesem Verbrechen.

Dem Eigentümer Joseph Mischlitz zu Bresin bei Neustadt wurden für eine gerichtlich eingeklagte Summe von 12 Thln., welche er sich zu zahlen weigerte, zwei Prämien von dem Executor des Kreisgerichts zu Neustadt mit Arrest belegt. Nachdem dies geschehen und der Executor die Prämie verkaufen wollte, waren dieselben nicht mehr vorhanden. Mischlitz erklärte, er habe die Prämie schon vor der Arrestlegung an den Schmidt Proch verkauft. Hierüber wurde Proch als Zeuge gerichtlich vernommen und behauptete, daß die Angabe des Mischlitz richtig sei. — Als er nun aber aufgefordert wurde, diese Behauptung zu beschwören, lenkte er plötzlich um und erklärte, daß er die Prämie nicht vor der Arrestlegung von Mischlitz gekauft. Sodann beschwor er diese Erklärung. Als er nach einiger Zeit in derselben Angelegenheit als Zeuge vor dem Drei-Männer-Kollegium des Kreisgerichts zu Neustadt vernommen wurde, nahm er seine frühere schon beschworene Aussage zurück, weil, wie er behauptete, dieselbe falsch sei; er leide, sagte er, oftmals an Kopfschmerzen und wisse dann nicht, was er sage oder thue. Bei seiner ersten gerichtlichen Vernehmung ist dies der Fall gewesen und deshalb habe er etwas Falsches ausgesagt. Die Wahrheit sei, daß er von Mischlitz die Prämie vor der Arrestlegung gekauft. Der Herr Vorsitzende des Collegiums machte ihn darauf aufmerksam, daß er diesen Widerruf auf den von ihm in dieser Prozeßsache geleisteten Eid nehmen müsse und daß dies dieselbe Wirkung habe, als wenn er noch einmal den Eid leiste. Der Zeuge blieb dabei stehen, daß er jetzt die Wahrheit sage und erkläre sich bereit, seine jetzige Aussage auf den von ihm früher in dieser Angelegenheit geleisteten Eid zu nehmen. Der Herr Staatsanwalt von Wolff protestirte hiergegen und hielt dem Zeugen vor, daß er im Begriff stehe, die Strafe des Meineids auf sich zu laden. Um ihm, dessen geistige Beschränktheit aus seinem ganzen Benehmen zu erkennen war, recht eindringlich zu machen, daß die Abgabe der Versicherung, die jetzige Aussage auf den bereits geleisteten Eid nehmen zu wollen, einem neuen Eide vollkommen gleich sei, wurde sogar, was sonst nicht geschieht, angeordnet, daß er bei derselben die Hand auf das Kreuz legen sollte. Trotz alldem blieb er bei seinem Vorfat stehen und führte ihn aus. — Nach der ganzen Lage der Sache zu urtheilen, war es ungewiss, daß der Zeuge etwas Falsches ausgesagt und diesem durch die Gelichtigkeit des Eides den Schein der Wahrheit zu geben versucht. Ebenso war es ungewiss, daß er dazu von Mischlitz verleitet worden war. Wie später bekannt wurde, hat ihm dieser kurz vor dem Vermin in einer Wirtstube neben dem Gerichtsgebäude 3 Seidel Bier verabreicht, was allem Anschein nach zur Verübung des Verbrechens wesentlich beigetragen hat. In der gegen Proch und Mischlitz stattgehabten Schwurgerichts-Verhandlung, die wieder ein erschreckliches Bild des Leichtsinns bot, welches in der Bevölkerung der Gasse in Rücksicht auf das Verbrechen des Meineids herrscht, sprachen die Geschworenen über beide Angeklagte das Schuldig aus. Proch wurde wegen Meineids zu 2 Jahren Zuchthaus und Mischlitz wegen Verleitung zu diesem Verbrechen zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

### Der Polenprozeß.

Berlin, 24. October.  
Der erste Theil der Sitzung wird mit Vernehmung von Zeugen ausgefüllt. Alsdann wird mit dem Verhör des Angeklagten fortgefahren. Joseph v. Gowiecki, 40 Jahre alt, zu Ryński Besitzer des Gutes Rycin im Königreich Polen. Der Angeklagte wird als einer der Führer der Polen in Westpreußen bezeichnet und soll gewesen sein. Ryński soll ein Sammelplatz für Emigranten und Insurgenten gewesen sein. Der Angeklagte stellt sich in Abrede, erklärt jedoch, daß mehrfach Freunde zu ihm gekommen seien, da sein Haus einem Jeden gastlich

offen stand. Daß Bangiewicz bei ihm gewesen, giebt der Angeklagte zu, da er ein Freund und Schulfreund von ihm sei. Es sind beim Angeklagten verschiedene Waffen in Beschlag genommen, welche er sein Eigenthum und zum Theil als unbrauchbar bezeichnet. Daß sein Gut Sammelplatz der Insurgenten und Anwerbeplatz gewesen, stellt der Angeklagte in Abrede. Durch Beendigung dieses Verhörs ward die Sitzung um 3½ Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen Dienstag 9 Uhr.

### Bermischtes.

„Auf den englischen Jahrmärkten macht gegenwärtig eine Schaubude solches Aufsehen, welche die einfache Inschrift trägt: „Der indische Amerikaner und große Rattenfresser“. Die Bude enthält ein nur sehr oberflächlich zum Indianer herausgeputztes Individuum. In einem verschlossenen Kasten werden ihm 5 lebendige Ratten offerirt. Sobald der sogenannte Wilde den Kasten erblückt, verzerrt er sein Gesicht zu einem fannibalischen Grinsen, öffnet denselben, nimmt eine lebendige Ratte heraus, steckt ihren Kopf in den Mund beißt ihn mit geringem Geräusch ab und verzehrt das Thier mit allen Zeichen des Genusses. Nachdem er dieselbe Prozedur fünf Mal wiederholt hat, sammelt er die übrig gelassenen Schwänze und verkauft sie dem Publikum als Andenken an das interessante Schauspiel. Selbst der Penny-a-liner, der sonst einen guten Puff vertragen kann, versichert, daß er vor Uebelleit der Schaulust nicht bis zu Ende habe bewohnen können. Der Unternehmer macht gute Geschäfte.

„[Der Guts- und der Hirnbesitzer.]“ Ludwig van Beethoven hatte einen Bruder Christoph, welcher seiner Zeit in Wien durch den Prunk, den er mit seinem Gelde trieb, obwohl er dabei sehr ökonomisch war, viel Aufmerksamkeit erregte. Die „Ostb. P.“ bringt über die beiden Brüder Beethoven einige Anekdoten, von denen wir hier nachstehende mittheilen: Ludwig van Beethoven, des Komponisten, Bruder Christoph hatte sich ein bedeutendes Vermögen erworben. Auf welche Art, darüber führten seiner Zeit verschiedene Versionen. So viel ist authentisch, daß Christoph van Beethoven eine Reihe von Jahren das Fieber der ganzen österreichischen Armee zu kuriren hatte, das heißt, er war Chininlieferant des Militärs. Nach Ablauf des Kontraktes war der einfache Apotheker in Urfahr bei Linz, ein reicher Mann — und Prinz geworden. Denn alle Welt nannte ihn nunmehr den „Prinzen Christoph“. Vier Schimmel zogen regelmäßig von jetzt ab die Equipage des „Prinzen“, der das langweilige Linz mit der unterhaltenden Residenz vertauscht hatte. Es ist nun bekannt, daß der große Ton-dichter Ludwig van Beethoven sich nie in guten pekuniären Verhältnissen befand. Was war natürlicher, als daß er sich zuweilen an seinen reichen Bruder um Geld wendete. So sah denn Ludwig wieder einmal im alten „Strobelkopf“, wählte mit den Händen in den Haaren und dachte daran, wie er sich aus seiner augenblicklichen Geldverlegenheit helfen sollte. Da fiel ihm sein reicher Bruder ein, den er mit den Wienern „unsern Prinzen Christoph“ nannte. Er schrieb an denselben einen kurzen, wenig freundschaftlichen Brief, in dem er ihn um Geld anging. „Prinz Christoph“ war, wie schon angedeutet, ein Knauser, seinem Bruder gegenüber aber für dessen gigantische Größe er wie so viele seiner Zeitgenossen kein Verständniß hatte und oft seinen Rißmuth darüber aussprach, daß Ludwig „nichts Rechtes“ geworden, war er sogar geizig. In einem langen Briefe häufte er Vorwürfe auf Vorwürfe gegen Ludwig, predigte ihm allerlei Moral und empfahl ihm, sich selber durchzuhelfen. Die Bitte Ludwig um Geld schlug er rundweg ab. So oft „Prinz Christoph“ irgendwohin seinen Namen zu setzen hatte, schrieb er immer „Christoph van Beethoven, Gutsbesitzer.“ Das Wort „Gutsbesitzer“ war jederzeit in lateinischen Buchstaben geschrieben. Unglücksfälliger Weise stand auch auf der erwähnten Antwort an Ludwig die obige Unterschrift. Ludwig van Beethoven, auf das Bitterste gekränkt durch den groben Brief seines Bruders, nahm das ihm eben zugekommene Schreiben und schrieb an den untern Rand desselben Folgendes: „Herrn Christoph van Beethoven, Gutsbesitzer. Ich brauche Dein Geld, aber auch Deine Predigten nicht. Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer. Unter dem Worte „Gutsbesitzer“ war ein, unter dem Worte „Hirnbesitzer“ waren drei Striche. Diese kleine Geschichte ist verbürgt. Der Brief Christophs mit der draßigen Antwort des Komponisten existirt noch und befindet sich in Privatbesitz.

### Literarisches.

Empfehlenswerth für Damen, besonders bei den nun schon länger werdenden Abenden, ist die von uns schon öfter erwähnte „Victoria, Illustrierte Muster- und Mode-Zeitung“ (Berlin, Haag). Seit den wenigen Jahren, daß dieses Journal in dem jetzigen Verlage erscheint, hat dasselbe einen bemerkenswerthen erfreulichen Aufschwung genommen. Schon beim ersten Anblick empfiehlt es sich durch die große Mannigfaltigkeit und die äußerst saubere Ausstattung der Illustrationen. Die Verlagehandlung ist aber auch unablässig bemüht, es durch neue Zugaben zu einem überaus praktischen, lehrreichen und unterhaltenden zu machen. Dasselbe nimmt daher wie an Werth, so auch an Beliebtheit dauernd zu, die es nicht nur seinem reichen Inhalte, sondern auch dem überaus billigen Preise (vierteljährlich 20 Sgr.) verdankt, und die bei der bedeutenden Concurrenz auf diesem Felde ein sicheres Zeichen für seine Brauchbarkeit und Nützlichkeit ist.

[Eingefandt.]

(Für Alles, was unter der Rubrik „Eingefandt“ abgedruckt wird, übernimmt die Redaction weder in Betreff des Inhalts, noch der Form die Verantwortlichkeit.) Im gestrigen „Dampfbote“ befindet sich unter Eingefandt ein Artikel bezeichnet mit I., dessen Verfasser den Zweck ausdrückt, einigen von den Vorwürfen zu

begegnen, welche der gegenwärtigen Stadtverordneten-Versammlung gemacht werden.

Der Verfasser wendet sich vornehmlich gegen den Schreiber der Eingefandts unterzeichnet „Mehrere Bürger“ oder, wie er ihn nennt: den Inhaber der Firma „Mehrere Bürger“. Letzterem und seinen stillen Gesellschaftern kann eine derartige leidenschaftliche Diskussion nur erwünscht sein — er muß aber vorausschicken, daß er in den bezüglichen Eingefandts der Stadtverordneten-Versammlung selbst keine Vorwürfe gemacht, sondern nur gerügt hat, daß seiner Ansicht nach bei den letzten Ergänzungswahlen, d. h. im Jahre 1862, vornehmlich politische Motive maßgebend gewesen sind.

Um diese Ansicht zu widerlegen, nennt der Herr Verfasser die Namen derjenigen, welche in den 3 Abtheilungen bei den beiden letzten Wahlen im Spätherbst 1860 und 1862 gewählt worden sind und folgert ganz richtig, daß diese Namen hervorragenden Männern aller Parteien angehören.

Der Herr Verfasser übersieht aber, daß wir nur von den letzten Wahlen, nicht von denen des Jahres 1860 gesprochen haben und auch nur sprechen konnten, denn 1860 hat die Fortschrittspartei noch garnicht existirt. Bei den Wahlen im Jahre 1860 war nicht die Politik der entscheidende Faktor, sondern der Umstand, wie der Wahlstandidat über die Neuwahl des Oberbürgermeisters dachte.

Was nun die Wahlen des Jahres 1862 anbetrifft, so schieben damals aus der Stadtverordneten-Versammlung aus, weil ihre Zeit um war:

die Herren Behrend, Bischoff, Stobow, Gättner, Claassen, Thiel, Bredow, Brindmann, Schäfer, Steen, Wagner, Walter, Braune, Conwenz, Golschmidt, Herrmann, Liebert, Pievin, Momb, Focking;

außerdem fanden Ergänzungswahlen statt für die verstorbenen Herren Trojan und Lindeberg und für den zum Stadtrath gewählten Herrn Diczewski.

Es wurden gewählt außer denjenigen Ausscheidenden, deren Namen oben mit fester Schrift gedruckt sind, die Herren Ridert, Sybheneth, Helm, Seeger, Boeszoermey, Kaß, Jansen, Klawitter, Devrient, Schwarz, Steffens, Glaubitz, Kämmerer.

Nach unserer Personalkenntniß gehören von diesen Gewählten 19 der Fortschrittspartei, 4 anderen Parteien an.

Zugegeben, daß die Fortschrittspartei die meisten Anhänger in Danzig hat, so stellt sich das Verhältniß für die andern Parteien doch so ungünstig, daß man wohl zu dem Schlusse berechtigt ist, politische Motive seien für die Neuwahlen des Jahres 1862 maßgebend gewesen. Diese Rethematik erhält um so mehr Gewicht, wenn wir die Namen derjenigen Stadtverordneten betrachten, welche im Jahre 1862 nicht wiedergewählt wurden, nämlich: Claassen, Bredow, Brindmann, Steen, Walter, Braune, Conwenz, Herrmann, Momb, Focking. Es gehören, so weit wir wissen, diese Namen mit einer Ausnahme nur solchen Männern an, welche der Fortschrittspartei nicht beigetreten sind.

Der Verfasser der Eingefandts unterzeichnet: „Mehrere Bürger“.

[Eingefandt.]

II.  
Wenn man der gegenwärtigen Stadtverordneten-Versammlung den Vorwurf macht, daß sie ein politischer Club sei, und darüber die Communal-Angelegenheiten vernachlässige, so sollte man billiger Weise für eine so schwere Beschuldigung auch Beweise beibringen. Das scheint bisher unterlassen zu sein, sondern man hat sich damit begnügt, eine solche Behauptung auszusprechen und da sie nicht sogleich Widerlegung fand, für zugestanden zu betrachten.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich in den letzten 3 bis 4 Jahren ganz ebenso selten, wie in früheren Jahren mit Politik befaßt. Es kann kaum von mehr als 2 Fällen die Rede sein: von der Resolution bei Gelegenheit des Ministerial-Erlasses wegen der Wahlen der Beamten und von dem Antrage des Magistrats auf Bethätigung an der Kronprinzlichen-Stiftung. Daß ein Theil der Stadtverordneten sich bei der Aufwartung betheiligt, welche der Magistrat dem Kronprinzlichen Paare im Rathhause machte, wird man nicht als eine politische That der Versammlung, sondern höchstens als einen Act der Courtoisie bezeichnen können. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat nicht, wie viele andere, den Versuch gemacht, gegen die Preisverordnung vom 1. Juni 1863 zu remonstriren, und zwar deshalb nicht, weil in einer der sogenannten Parteiversammlungen im Gewerbehause die Meinung überwog, daß es besser sei, sich von aller Politik fernzuhalten. Sind denn nun die genannten zwei Fälle so unerhörte, ganz ohne alles Präcedens, daß darüber so gewaltig Lärm zu schlagen ist? D nein, die frühere Versammlung hat nicht mehr und nicht minder Politik getrieben. In der guten alten Zeit kamen ganz eben solche Dinge vor: man wählte Herrn v. Mantuffel als Ehrenbürgerrecht, und man gründete eine Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung. Diese beiden Sachen haben genau denselben Character wie die oben angeführten von der gegenwärtigen Versammlung behandelten; daß die früheren Vertreter der Stadt mit dem damaligen Ministerium so außerordentlich zufrieden waren und die späteren eine solche Befriedigung über ihre Zeitgenossen nicht empfanden, daß die frühere Versammlung bewilligte, wo die spätere verweigerte, ändert Nichts an der Sachlage. Hier wie dort befaßte man sich mit Dingen, die nicht streng zu den Communal-sachen gehören. Es ist gerade von einem der sogenannten Führer der Fortschrittspartei darauf hingewiesen worden (und zwar sowohl in wie außerhalb der Versammlung), daß ein Hineinziehen von politischen Angelegenheiten in die Verhandlungen nur schädlich sein könne, weil dieselben mehr Interesse erwecken als die ermüdenden communalen, und daher die Theilnahme für letztere abschwächen. Das ist auch sicherlich niemals verkannt



worden, und wenn dennoch eine Betheiligung an der Politik zeitweise unabwiesbarer scheint, so zeigt sich damit nur die bei allen Parteien zur Geltung gelangende politische Wichtigkeit der Gemeinde, das Gefühl der Abhängigkeit vom Staate, und das Bestreben, diesen Staat, die große Gemeinschaft aller Gemeinden, so gut und so kräftig zu gestalten, wie jede ehrliche Partei es gern haben will. Auch Aeußerungen der Sympathie und Antipathie kräftigen die Staatsmänner oder mahnen sie, von ihrem Wege abzugehen. Es kann aber auch kaum bezweifelt werden, daß nicht die genannten Fälle an sich (wenn noch andere gemeint worden, wird sich in der Vergangenheit immer noch eine Analogie finden lassen!) getadelt werden, sondern nur die dabei gefallene Entscheidung, der Ausdruck der politischen Gesinnung der Majorität. Würde es nicht den sogenannten Führern der Fortschrittspartei gelungen sein, die gegenwärtige Majorität zu constituieren, sondern hätten die Führer der anderen Parteien es ermöglichen können, daß die Wähler, wie es genannt wird, nach ihrer Pfeife tanzten, so würde die einzige Veränderung der Sachlage darin bestehen, daß in einem anderen Sinne Politik getrieben würde, — ganz ohne alle Politik würde es aber kaum abgehen. Und hat es etwa an den Bestrebungen der Führer anderer Parteien gefehlt, sich alledem zu widersetzen, was die sogenannten Führer der Fortschrittspartei beabsichtigten? Haben diese anderen Führer etwas auszuweisen gehabt an der Befähigung ihrer Gegner oder deren Candidaten? Nein, sie haben sich aus politischer Antipathie nicht den Bestrebungen der Fortschrittspartei angeschlossen, sie wollten ihre Meinung zur Geltung bringen aus politischen Gründen, sie wollten, daß man nach ihrer Pfeife tanze. So ist die wahre Sachlage.

Man beschuldigt aber die Versammlung weiter, daß sie sich schon die Structur eines politischen Clubs angeeignet habe, daß in einer Parteiversammlung vorher alle Beschlüsse fertig gemacht würden, und daß die Versammlung unter der schlimmen Tyrannei von etwa 10 Mitgliedern stehe, welche im Gewerbehause Vorversammlungen halten und Alles für und fertig herstellen, so daß der Versammlung nur Ja zu sagen bleibt, — endlich daß hiernach nicht die Majorität von 60, sondern von 10 selbständigen Männern herrsche. Alle diese Beschuldigungen sind von vorn bis hinten eine dreiste Erfindung, die mit einer, besserer Zwecke würdigen Beharrlichkeit verbreitet wird, ohne daß Jemand sich die Mühe giebt, irgend einen Beweis dafür zu erbringen. — Mit jenen Partei-Versammlungen hat es einfach die Bewand, daß einige Mitglieder zu ihrer Information zusammenzutreten und die Tagesordnung durchsprechen, die Versammlungen stehen jedem Mitgliede offen, sind ab und zu, namentlich beim Vorstehen von Wahlen, von fast sämtlichen Stadtverordneten besucht worden, und es ist niemals ein Beschluß in diesen Versammlungen gefaßt worden, abgesehen natürlich von etwaigen Vorwahlen. Diese Versammlungen haben sich als außerordentlich nützlich bewährt, da in denselben Punkte angeregt worden sind, an die man sonst nicht gedacht hatte, da die Informationen, welche Einzelne hier gewannen, wesentlich zur Abklärung der Verhandlungen gedient haben, da sie vor Ueberraschungen bewahrten, indem hier schon alle die Momente zur Sprache kamen, welche Einer oder der Andere antagen wollte. Vor allen Dingen ist aber nochmals darauf hinzuweisen, daß keinerlei Beschluß gefaßt worden, daß es vielmehr ausdrücklich verabredet ist, es solle Niemand selbst an seine eigene Meinungsäußerung für die späteren Verhandlungen gebunden sein. Wer es anders weiß, der melde sich mit Beweisen; es ist höchst wünschenswert, daß über diese angebliche Tyrannei endlich ein klares Licht komme. Es kann aber versichert werden, daß kein anderes leuchten wird, als das eben angestrichene. — Nun muß wirklich gefragt werden, wo hier die Tyrannei oder die Bevormundung steckt. Wenn dies Tyrannei oder Bevormundung ist, dann ist es nicht bloß Bevormundung, wenn zwei sich über das besprechen was in einer Versammlung vorgehen wird, deren Mitglieder sie sind, sondern auch, wenn Einer über die Dinge vorher nachdenkt, ehe sie in der Versammlung selbst zur Sprache kommen, denn er ist dann besser vorbereitet als seine Kollegen. Diese Art Tyrannei wird und muß und soll überall ausgeübt werden, wo denkende Männer ein wahres Interesse für die ihnen anvertraute Sache empfinden, und solchen Fleiß Tyrannei nennen, heißt redliches Streben brandmarken.

Beiläufig sei nun bemerkt, daß diese Parteiversammlungen, zu denen Jeder Zutritt hat und in denen keine Beschlüsse gefaßt werden (eine drollige Art von „Parteiversammlungen“) im Sommer aus einem Stamme von etwa 5 Mann zu bestehen pflegt. Man müßte annehmen, daß die Stadtverordneten ihrer Majorität nach Rinder sind, wenn man erstlich den Verdacht haben sollte, daß ein paar Mitglieder eine solche Tyrannei ausüben sollten, wie geschildert wird. Im Gegentheil ist zu behaupten und für Jeden, der Augen hat zu sehen, und der mit redlichem Willen in die Beurteilung tritt, für Jeden, der nur den öffentlichen Verhandlungen der Stadtverordneten gefolgt ist, ganz evident, daß die regelmäßigen Besucher jener Parteiversammlungen nicht einmal untereinander eine solche Unterordnung unter einen gemeinschaftlichen Willen kennen, wie sie angeblich von Anderen verlangen. Dieselben sind auseinandergegangen in großen wie in kleinen Fragen.

Endlich, was will es mit den 60 selbständigen Meinungen? Glaubt man gerade für diese Versammlung an die Möglichkeit, lauter Leute zu finden, die mathematisch gleiche Befähigung haben, so daß bei Leibe nicht der Eine Hervorragenderes leistet als der Andere. Der alte Gellert sagte: „Du hast das nicht was Andere haben, und Anderen fehlen Deine Gaben; aus dieser Unvollkommenheit entspringt die Geselligkeit.“ Und in der That kann man nichts Besseres wünschen, als daß die Versammlung aus den verschiedensten Capacitäten zusammengesetzt sei, daß dann aber auch ein vernünftiges Unterordnen unter

die bessere Sachkenntnis erfolge, wie es zum Wohl des Ganzen bei uns wirklich Statt findet. 60 selbständige Meinungen, von denen keine sich von der anderen beeinflussen läßt und lassen will, würden dazu führen, daß jede Discussion überflüssig wäre und über jede Frage ohne Weiteres abgestimmt wird. Lobend sei es gesagt, es ist in unserer Stadtverordneten-Versammlung anders und besser, und häufig genug vorgekommen, daß auch die energiegeltesten Vertreter einer Ansicht durch die Debatte eines Besseren belehrt und bekehrt worden sind. Mit gerechter Genugthuung kann man von der Versammlung behaupten, daß sie jederzeit in allen ihren Mitgliedern die hohe Konsequenz, die wahre Selbstständigkeit zum Ausdruck gebracht hat: jederselt das zu thun, was die augenblickliche beste Ueberzeugung gebietet.

#### Kirchliche Nachrichten vom 17. bis 24. October.

**St. Johann.** Getauft: Schiffer Müller Sohn Emil Bernhard. Schuhmachergef. Gorra Sohn Albert Adolph.

Aufgeboren: Schiffscapitain Ludw. Adolph Kramp mit Zgfr. Malta Mary Carey zu Raasfjord in Norwegen. Klempnermstr. Carl Zul. Gottfr. Brentke mit Zgfr. Friederike Henr. Paulat. Fr. Alb. Rud. Bröse mit Zgfr. Albertine Ida Hing. Bergmann Joh. Gottl. Gustav Gahn mit Zgfr. Joh. Wilh. Nisch. Schupmann Gust. Adolph Mante mit Anna Maria Werner. Schornsteinfegergef. Carl Rud. Theod. Gringel mit Zgfr. Emilie Friederike Schiefelbein.

#### Meteorologische Beobachtungen.

25	4	334,38	+8,3	Süd-D., frisch, die mit Regen.
26	8	334,65	9,0	W.-stl., flau, Nebel.
	12	334,90	10,2	Südl., do. do.

#### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 25. October:

Carnegie, Marshall Keith, v. Newcastle; Noak, Wm. Bateman, v. Hartlepool; u. Linse, Jupiter, von Keith, m. Kohlen. Dfen, Flora, v. Stavanger, mit Heeringen. Benig, Johann Martin, v. Swinemünde, m. Kalksteinen. Dannenberg, Simon, v. Gloucester, mit Salz. — Ferner 3 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt:

Alwert, der Pfeil, n. Newcastle, m. Holz u. Bier.

Angekommen am 26. October:

2 Schiffe m. Ballast.

Gesegelt:

Sanßen, Merces, n. London, m. Holz.

Ankommend: 3 Schiffe. Wind: S.D.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 22. bis incl. 25. October.

140 Last Weizen, 91 Last Roggen, 2188 eichene Balken, 16,977 fichtene Balken und Rundholz, 108 Last Bohlen und Fagholz.

Wasserstand 3 Fuß 11 Zoll.

#### Worsen-Verkäufe zu Danzig am 26. October.

Weizen, 300 Last, 131, 132 pfd. fl. 405; 129.30, 130 pfd. fl. 380, 390; 128 pfd. fl. 360, 370, 380, 384; 127 bis 128 pfd. fl. 360; 124.25 pfd. fl. 345; 124 pfd. fl. 340; 123 pfd. fl. 325; 117 pfd. fl. 276, Alles pr. 85 pfd.

Roggen, 122 pfd. fl. 231; 126 pfd. fl. 240, 243; 130 pfd. fl. 246, 249 pr. 81 pfd.

Kleine Gerste, 107.108 pfd. fl. 198.

Weisse Erbsen fl. 228, 260, 265.

Graue Erbsen fl. 360.

#### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Lieut. u. Rittergutsbes. v. Böper a. Middelmaß. Gutsbes. Buchholz n. Gattin a. Gluckau. Die Kaufleute Michaelis u. E. Meyer a. Berlin, Willert a. Königsberg, Heinrich a. Barmen, Meyer a. Stuttgart u. Arnß a. Remscheid.

Hotel de Berlin:

Die Kaufleute Landecker a. Fürth, Daiber a. Nürnberg, Raß u. Baum a. Berlin, Lemm a. Stettin u. Garthel a. Elberfeld.

Walter's Hotel:

Kgl. Oberförster Greenbies a. Mirkau. Gutsbes. v. Lyskowski n. Gattin a. Mieszewy. Landwirth Piper a. Stettin. Die Kaufleute Lwy a. Stettin, Dömitius a. Mewe, Rannenber a. Stuhm, Wolff a. Berlin u. Berger u. Otto a. Hannover. Kaufmann I. Gilde Armbruster a. Petersburg. Apotheker Behrend a. Schönbaum.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufleute Jakob u. Rosenfeld a. Berlin, Lion a. Schlochau u. Lehr a. Mainz. Stud. phil. Schwetfche a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufleute Steinert a. Hamburg, Gottheil a. Berlin, Fürstenberg a. Neustadt, Borchardt a. Königsberg u. Zbiemann a. Frankfurt a. D. Geometer Altmann a. Stettin. Deconom Schäfer a. Raddau.

Hotel drei Mohren:

Dr. Lieutenant Nollau a. Danzig. Pfarrer Hoburg a. Losendorf. Die Kaufleute Meyer u. Hirschfeldt a. Berlin, Schulz a. Hamburg u. Heilborn a. Breslau.

Hotel de Thorn:

Die Kaufleute Krüger a. Fromberg, Janke a. Stettin u. Eichtenstein a. Elberfeld. Die Gutsbesitzer Schmidt a. Gizewo u. Noack a. Marienburg. Rittergutsbes. Raich n. Jam. a. Schwedt a. D. Dr. phil. Schadowalde a. Berlin. Fabrikant Tiney a. Baden.

Deutsches Haus:

Die Kaufl. Busch a. Püzig u. Sieg a. Rahlbude. Glasfabrikant Fuchs a. Schönwalde.

## Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 27. Octbr. (2. Abonnement No. 8.)

Eine leichte Person. Poffe mit Gesang in 3 Acten von Emil Pohl. Musik von Contrab.

Freitag, den 28. October. (2. Abonnement No. 9.)

Die Hochzeit des Figaro. Oper in 4 Acten von W. A. Mozart.

[Eingefandt.]

### Theatralisches.

Gestern gingen die „Feenhände“ nach dem französischen von Scribe zum zweiten Male in Scene. In Folge der empfehlenden, günstigen Recension in Nr. 2668 der „Danziger Zeitung“ fanden wir uns veranlaßt, die Vorstellung zu besuchen. Wie gefürchtet, fanden wir uns gänzlich enttäuscht.

Obgleich mit vieler Bühnenkenntnis gearbeitet, sind die „Feenhände“ ein loses Gewebe vieler Unwahrscheinlichkeiten in Handlung und Charakteristik, ohne spannende Intrigue. Den Stoff, welchen eine deutsche Dichterin wohl zu einem Märchenstück verwandelt haben würde, hat der Franzose zu einem Lustspiel durch Anwendung eines Mittels verarbeitet, welches jeden fühlenden Menschen peinlich berühren, statt ihn lachen zu erregen, ihn verlegen muß. Scribe läßt den Herrn v. Kerbrand, einen Mann, der ohne handelnd in das Stück eingzugreifen, eine Art griechischen Chores vertritt, — stottern. Stottern ist ein Naturfehler. Ohne jedes Verschulden seinerseits hat die gütige Mutter-Natur, während sie uns vollkommener ausstattete, den Stotterer vernachlässigt, ihm die Macht der fließenden Rede versagt. Der fühlende Mensch wird daher für den Stotterer nur Mittel haben, lächerlich wird derselbe, ebenso wie der Krüppel, der Zerrinnige, dem Pöbel allein sein. Wenn nun ein Dichter in gänzlichem Verkennen oder Uebersehen des Wesens der Kunst, es wagt, durch Stottern lächerlich wirken zu wollen, so ist es Pflicht der Kritik, dem Dichter tadelnd der Welt zu zeigen, wie dies Nichts mit der wahren Kunst zu thun hat, wie dies niedrig, häßlich ist. Die Recension der „Danziger Zeitung“ schreibt dagegen: „Ganz besonders erheiternd wirkt aber die Gestalt R. v. Kerbrand, der sehr liebenswürdige, „kreuzbrav und voll guten Humors ist — und zugleich stottert. Die wirksame Durchführung dieser Partie“ sichert schon allein den Erfolg des Stückes.“ Zwei Theaterbesucher.

Die besten Pariser Operngläser stets vorrätig bei Victor Lietzau in Danzig.

## Die vereinigten Sänger Danzig's werden hiemit zu einer Generalversammlung

morgen Donnerstag, den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr, im unteren Saale des Gewerbehause ergebenst eingeladen. Tagesordnung: Rechnungslegung und Wahl eines neuen Vorstandes. Das Comité.

## Fr. Lotterie-Loose & Anthelle 4. St.

1/8 à 8 Rthl., 1/16 à 4 Rthl., 1/32 à 2 Rthl., 1/64 à 1 Rthl., welche bei meinen langjährigen Kunden so beliebt, sind nach Belieben zum Verkauf bereit in Berlin bei Albert Hartmann, Landsbergerstr. 86.

## Fanny Lewald's neuester Roman!

Bei Otto Janke in Berlin ist erschienen:

## Von Geschlecht zu Geschlecht.

Roman von

Fanny Lewald.

3 Bde. Eleg. geh. Preis 4 Rthl. 15 Sgr.

Vorrätig bei

## L. G. Homann in Danzig.

Kunst- und Buchhandlung, Döpengasse 19.

Das neueste, höchst pikante Schriftchen:

## Beweis, daß die Frauen sinnlicher

sind, als die Männer. Von A. Zwitterling. Ist in allen Buchhandlungen für 5 Sgr. zu bekommen.

## Zurückgesetzte Wollhauben,

um zu räumen von 5 bis 10 Sgr., dito woll. Kleiderzeuge à 4 1/2 Sgr. empfiehlt

Otto Retzlaff.

## Dombau-Loose à 1 Thlr.

Haupt-Gewinn 100,000 Thlr. etc. sind zu haben bei

Edwin Groening.